

Vier bis Sechs – Momente queeren Heranwachsens.

Spoken Word zum Fachtag 'Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt – ein (Querschnitts-) Thema in den Hilfen zur Erziehung ?!',
18.11.2019 im Sozialpädagogischen Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg

Nello Fragner

Anmerkung zum Inhalt: Erwähnung von Suizid und Transfeindlichkeit

Zwischen mir und meinem Spiegelbild sind 10 000 Kilometer Abstand.
Ich erkenne mich nicht wieder - Testo ändert daran nichts, Mastek ändert daran nicht,
Haarschnitt ändert daran nichts. Es ist die veränderliche, äußere Hülle, mal mehr
männlich, mal mehr weiblich, und in der Mitte das gleiche Leeregefühl.

Ich darf nicht... selbst bestimmen.

Selbst das Leeregefühl darf ich nicht selbst bestimmen, der Antrag auf den leer
bleibenden Geschlechtseintrag stockt, ich kann nicht die richtigen Gutachten
vorweisen.

Ich soll mich erklären. Ich soll Menschen, die ich fünf bis zehn Minuten kenne,
Fragen beantworten, die ich seit drei bis vier Jahren in meinem Kopf wälze. Ich soll
mich mit Fragen und Fingern und DNA-Tests abtasten und einrastern lassen, damit
andere bestimmen, was ich bin und wie sich das am besten ausdrücken ließe.

Zwischen mich und meinen Körper hat sich ein Gespenst geschoben, oder wahlweise
der Staat oder die Vorstellung vom natürlichen Geschlecht oder das nächste Formular
mit 'm' und 'w' und nichts daneben oder dazwischen oder wahlweise die nächste
Person, die auf der Straße stehen bleibt, um mir nach zu starren, weil sich dieser
Körper ihre Vorstellung von Geschlecht erfolgreich entzogen hat. Manchmal finde
ich es witzig. Meistens bin ich verzweifelt. Irgendwo darunter die Wut.

-

Über Kaffee und Kuchen fragt meine Mutter mich, ob sie etwas falsch gemacht habe.
Ich verstehe sie falsch, übersetze ihre Frage in meinem Kopf mit "ich frage mich, was
bei dir falsch läuft" und es trifft mich bis ins Innerste. Erst später fällt mir auf, dass
sie meinte, was sie vielleicht falsch gemacht hat, jetzt, wo sich herausstellt, dass ich
kein Mädchen bin und vielleicht nie eines war und dass sie bereit ist, sich zu fragen,
wie sie ein trans* Kind hätte erziehen können, wenn sie oder ich oder irgendjemand
in unserem Umfeld gewusst hätte, dass es Transgeschlechtlichkeit gibt.

Ich sitze vor Dr. Tatjana Junge und sie fragt mich, wie lange das schon ein Thema sei.
Ich sage, seit etwa zwei Jahren. Das ist ihr nicht lange genug, ich sehe es an ihrem

Nello Fragner e-mail: nello_f@posteo.de

Stirnrunzeln, und gleich fragt sie mich tatsächlich nach meiner Kindheit, wie das damals war. Um das Wort Trans* oder zumindest Transsexualität drückt sie sich, sie liest nur einmal vor, was auf dem mitgebrachten Gutachten steht.

Wieder soll ich auf Fragen antworten, die ich selbst nicht geklärt habe, nicht abschließend und auch nicht vorläufig. Ich soll Verhältnisse erklären, die so komplex sind, dass die meisten Menschen sich davor drücken, sie einmal zu befragen. Oder zumindest stelle ich mir das so vor, denn sonst könnten sie nicht so vor mir sitzen in ihrer unangreifbaren Zufriedenheit, ihrer professionellen Distanz. Gerne hätte ich Dr. Junge gesagt "Auch Sie hängen da mit drin, in den Geschlechterverhältnissen", doch es fällt mir in der Situation nicht ein. Als ich es ihr später per e-mail schreibe und sie bitte, sich in Zukunft besser über das Thema Trans* zu informieren, erhalte ich keine Antwort. Auch die gewünschte Physiotherapie wegen der Testo-Wachstumsschmerzen verschreibt sie mir nicht. Es bringe nichts, sagt sie, den Schmerz zu behandeln.

-

Trans Jugendliche haben ein vier-bis sechsfach erhöhtes Selbstmordrisiko.
Trans Jugendliche haben ein vier- bis sechsfach erhöhtes Selbstmordrisiko.
Trans Jugendliche haben ein vier- bis sechsfach erhöhtes Selbstmordrisiko.
Ich bin trans* und nicht mehr jugendlich. Ich war jugendlich und damals nicht trans*, nicht nach außen, doch es wäre eine Möglichkeit, die Leere, die Entfremdung, die Depression, das selbstverletzende Verhalten, den täglichen erstickenden Brei des Alltags zu umschreiben. Beschreiben. Abkürzung durch komplexe Verhältnisse: trans* kann etwas erklären, muss es aber nicht.

Wir müssen uns meistens erklären, nur bei den sogenannten selbstverständlichen Dingen nicht, dabei sind das die interessanten und auch die gewaltvollen.

Das Gespenst, das sich zwischen mich und meinen Körper geschoben hat, lugt zwischen den Sehnen und Muskeln hervor. Es sieht mir aus den Augen, wenn ich abends in die Bahn steige, es sieht mir aus den Augen, wenn ich die allzu auffällige Kleidung wieder zurück in den Schrank hänge. Wer in diesen Verhältnissen als etwas durchgehen will, ist entweder mhm oder mhm, entweder Sonnenbrille ohne Lächeln oder Lächeln und seidige Haut, ist stachelige Haut ohne Rock und ohne rosa oder immer nur rosa und kein Werkzeug richtig halten können.

Die Geschlechterverhältnisse haben einen Vertrag mit mir gemacht, in den ich nie eingewilligt habe, und dabei bin ich nur trans* und noch etwas homo dazu. Von inter* ganz zu schweigen. Von inter* wird geschwiegen.

Von den Genitaloperationen, die an Inters ohne Einwilligung geübt wurden, und die jetzt trans* Leuten zur Verfügung gestellt werden, als Leistung der Medizin, zum besseren Einpassen in eine Gesellschaft, deren Angelpunkt immer noch zwischen den Beinen liegt.

Inter* zu sein stößt bei vielen zwar nicht auf empörten Aktionismus, und löst auch nicht den Sturm auf die Charité und andere Krankenhäuser aus, aber zumindest Mitgefühl. Da gibt es, so höre ich häufig, ja einen körperlichen Grund dafür, dass diese Menschen nicht hineinpassen in das System aus zwei Geschlechtern.

Ich höre mir das an und ergänze in Gedanken, und die trans* Leute ist doch alles normal, die bilden sich was ein, die sind nicht echt.

Ich werde gefragt, ob man trans* Kinder durch das Verabreichen von Hormonen wieder cis machen könne. Kann man Trans-sein behandeln?

Ich verneine und versuche eine Weile, die körperchemische Wirkung von Hormonen und ihre Rolle bei der Herausbildung von Geschlechtsmerkmalen zu erklären, bis ich mich selbst stoppe und mir die Frage ganz bewusstmache.

Ist es möglich, trans* Kinder so zu behandeln, dass sie wieder cis werden?

Oft werden solche Fragen aus einem guten und nachvollziehbaren Grund gestellt: trans* Kinder erleiden Diskriminierung und Ausschlüsse in allen gesellschaftlichen Bereichen. Wenn sie doch nur nicht trans* wären, könnte man ihr Leiden verhindern! Das gleiche kommt vor, wenn wir über Intergeschlechtlichkeit sprechen und vorgebracht wird, dass die Operationen vielleicht doch das Richtige sind, damit die Kinder nicht so auffallen und es nicht so schwer im Leben haben.

Es fällt mir schwer, das Ruder herumzureißen, wenn solche Fragen kommen. Es fällt mir schwer, die Autorität der unhinterfragten Normalität zu fassen zu bekommen, mich ihr entgegen zu stellen.

Ich frage mich, wie viele Menschen um mich herum solche Gedanken haben. Ich frage mich, wie es sein kann, dass Menschen diese Einstellung nicht hinterfragen müssen oder spätestens dann hinterfragen, wenn sie echte trans* und/oder inter* Kinder vor sich haben, live und in Farbe. Ich frage mich, wie es möglich ist, dass Menschen solche Gedanken nicht hinterfragen müssen, bevor sie Mediziner*innen werden oder Sozpäds oder Lehrer*innen oder Eltern oder Liebhaber*innen oder Gefängnisaufseher*innen oder Seelsorger*innen.

Ich kenne in all diesen Sparten Menschen, die sich darüber bewusstgeworden sind, dass es diese Gewalt gibt, und sich dagegen entschieden haben, sie selbst auszuüben oder sie gut zu heißen.

Ich kenne Menschen, die wissen, geschlechtsvariante Kinder zu begleiten heißt, viel Schmerz beobachten und aushalten zu müssen. Und die okay damit sind. Und die kämpfen. Dieser Text ist für die Menschen, die sich dafür einsetzen, dass auch trans* Kinder Kinder sein dürfen.

Dieser Text ist für Eltern, die ihre Kinder vor ärztlichem Zugriff schützen und ihnen keinen Geschlechtseintrag verpassen, sondern auf die Selbstbestimmung setzen.

Dieser Text ist für Dr. Erik Schneider, der in einem Vortrag einmal vom medizinisch verursachten Geschlecht gesprochen hat und mir gezeigt hat, was Witz und

Fachwissen bewirken können, der mich vor all den Mediziner*innen und Sozialarbeiter*innen als „Experten“ angesprochen hat und damit das Trans-Sein gemeint hat.

Dieser Text ist für die Erwachsenen, die ihre queere Jugend überlebt haben und sich erinnern.

Er ist für alle Erwachsenen, die ihre queere Jugend überlebt haben und vergessen wollen.

Er ist für alle, die ihre queere Jugend nicht überlebt haben und aus dem Vertrag mit dem Geschlechtergespenst durch eine einseitige Kündigung mit sofortiger Wirkung ausgestiegen sind.

Der Text ist für meine Beziehungsperson, die dachte, ich finde sie nicht mehr hot, dabei war es nur die Entfremdung, es lag nicht an dir, es lag an denen und an ihren Beschimpfungen, die sich manchmal so schwer nur ablegen lassen.

Dieser Text ist für die Mutter eines trans* Kindes, die mich gefragt hat, ob sie richtig darin liegt, ihr Kind zu unterstützen und was ich mir als Kind gewünscht hätte und mir stiegen einfach nur die Tränen in die Augen.

-

Was bedeutet Überleben als queere Person? Als inter, als trans*, als homo? Als eine schillernde Mischung all dessen, soweit jenseits der etablierten Bilder und doch so alltäglich?

Bedeutet es Anpassung?

Bedeutet es, wie Outing, die Vorstellung aufzugeben, irgendwann ist das Thema durch? Nein, denn wir treffen immer wieder auf Menschen, die uns spannend finden und Fragen haben. Und das ist ja auch okay. Aber nicht immer, nicht zwischen Tür und Angel, nicht als Objekte, nicht wenn aus Faszination Ekel wird und irgendwann eine Flasche, die über den Kopf gezogen wird oder eine Faust im Magen.

Überleben bedeutet, gegen die tägliche Message anzugehen, wir seien nichts wert. Es bedeutet, sehr viel Kraft zu mobilisieren und sich zu vernetzen und einander zu feiern und Liebe zu schenken, sich durch Gesetzestexte quälen und Klagen zu führen und Sensibilisierungsarbeit zu leisten, auch wenn es eigentlich schon Pause ist.

Dieser Text liefert keine Antworten. Er überbrückt keine Distanzen und er vertreibt keine Gespenster. Aber er will sichtbar machen, welcher Widerstand jeden Tag nötig ist, damit Überleben... damit Überleben... ich bin zu müde, um weiter zu denken.

Ich mache Musik an und fühle mich als Teil eines größeren Kampfes, Teil einer größeren Gemeinschaft, die aus all denen besteht, die den Vertrag irgendwann Zerreißen werden, den Vertrag zwischen uns und dem Gespenst, in den wir nie eingewilligt haben.

Nello Fragner e-mail: nello_f@posteo.de